

Geistliche Lieder aus Franken – Gott auf fränkisch loben¹⁾

von

Heidi Christ

Gott auf fränkisch loben – seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1963) ist dies den Katholiken möglich. Mit dem Einsetzen der Volksmusikpflege nahm man sich auch des geistlichen Volksliedgutes an. Verschiedene Versuche zeugen von den Bemühungen, dieser Liedgruppe einen Platz in den Gottesdiensten beider Konfessionen zu schaffen. Mein Beitrag zeigt, wie es gelingen kann, Gottesdiensten mit überlieferten und regionalen Liedern eine fränkische Note zu geben, ohne daß der Eindruck eines Heimatspektakels entsteht.

Landauf, landab fanden in fränkischen Dorfkirchen im Marienmonat Mai Veranstaltungen statt, bei denen Volksmusikgruppen Lieder und Musikstücke aus der Überlieferung, aus vorhandenen Sammlungen sowie Neuschöpfungen darboten, manchmal verbunden durch Gedichte oder Prosatexte. Die Mariensingen tragen allesamt den Charakter von Konzerten.

Bei vielen dieser Veranstaltungen, seien es nun Marien- oder Passionssingen oder „Fränkische Weihnachten“, gelingt es durchaus, eine berührende und unter die Haut gehende fromme Atmosphäre zu schaffen. Ihre Daseinsberechtigung steht außer Zweifel. Dennoch stehen hier einzelne quasi auf der Bühne, die Musik wird weitestgehend konzertant vorgetragen. Warum ist das so?

Von den früheren Singgelegenheiten für geistliche Volkslieder waren in den 1960er Jahren nicht mehr viele übrig geblieben (oder sie lebten im Verborgenen); in der Hauptsache sang man bei Wallfahrten, Rorateämtern sowie Kreuzweg- und Maiandachten. Die große Menge der überlieferten geistlichen Volkslieder hatte fast keine Funktionen und Aufgaben mehr. So machte man sich auf die Suche, wieder – neue – Singgelegenheiten für diese Lieder zu finden.

Mit der Ende der 1960er Jahre einsetzen den fränkischen Volksmusikpflege nahm man

sich neben sogenanntem weltlichen Liedgut, Tänzern und Instrumentalmusik auch des geistlichen Lied- und Musikgutes an. Vorbilder gab es aus Altbayern, aus dem Alpenraum. Dort hatte die Volksmusikpflege wesentlich früher eingesetzt (Stichwort Kiem Pauli), und man nahm in allen Bereichen dort Anleihen. Für den Bereich des geistlichen Volksliedes war das Salzburger Adventsingen wegweisend, und auch die Art, wie Annette Thoma in der „Deutschen Bauernmesse“ mit überlieferten Liedern umging, fand großen Anklang.

„Unsere Riederer Sänger, junge, mit klangreinen Naturstimmen begabte Bauern wurden bei Trachten- und Heimatfesten oft gebeten, zum Festgottesdienst die Messe zu singen. (...) Da ich den reichen, noch ungehobenen Schatz alter, frommer Hirten- und Krippenlieder aus dem bayerisch-österreichischen Alpenraum kannte, (...) suchte ich zuerst einmal passende Weisen aus. Dann schrieb ich einen liturgischen Text für die einzelnen Teile des Messeopfers dazu. (...) Am Peter- und Pauls-Tag 1933 (...) wurde die Bauernmesse zum erstenmal in dem kleinen Kirchlein zu Wildbad Kreuth (...) gesungen... Niemand konnte damals ahnen, daß dieses (...) über unseren engen Kreis hinausgehen würde...“²⁾

Wie andernorts in Bayern entstanden „Volkslieder-Messen“ auch in Franken. Wohl 1975 veröffentlichte der Scheinfelder Jurist und Mundartdichter Georg Hutzler (1909–1998) nach einigen Gedichtbänden „Die Steigerwaldmesse – Wie die Steigerwälder mit ihm Härrgodd blaudern“. Seine Gedichte vertonte Wendelin Keck aus Dechantseß für zwei und drei Stimmen mit Orgelbegleitung. Für Streich- und Blasinstrumente sowie Orgel wurde sie von Professor Alois Martin, Mitglied der Staatsoper in Wien instrumentiert. „Für die schriftstellerische Arbeit für und über den Steigerwald und [als] Verfasser der

"Steigerwaldmesse" erhielt Georg Hutzler den Kulturpreis des Steigerwaldklubs."³⁾

Vermutlich aus der ersten Hälfte der 1980er Jahre stammt die „Fränkische Weihnachtslieder-Messe für gem. Chor (mit oder ohne Orgel) a capella, mit Instrumentalbegleitung ad lib.“ von Hans Ploß aus Nürnberg. Anders als Annette Thoma oder Georg Hutzler verwendet er nicht Lieder mit direktem Bezug zum jeweiligen Teil des Ordinariums der Liturgie, sondern setzt überlieferte und neugemachte Weihnachtslieder und entsprechende geistliche Volkslieder scheinbar ohne inneren Bezug aneinander.

Möglicherweise orientierte sich Hans Ploß an der „Bairisch-egerländischen Weihnachtsmesse“, vulgo „Christkindl-Meß“ von Adolf Eichenseer und Generalvikar Fritz Morgenschweis. Diese Weihnachtsmesse ist laut Plattencover-Text „für eine volkstümliche Gestaltung der Weihnachtsgottesdienste in unserer heutigen Zeit gedacht. (...) Die Melodien wurden alten, bewährten Hirten- und Krippenliedern aus dem oberpfälzisch-egerländischen Raum entlehnt. (...) So mögen diese Lieder und Musikstücke (...) in möglichst viele Stuben und Kirchen dringen und nicht nur nostalgischen Genuß vermitteln. Vielmehr sollen sie künden von der Frömmigkeit unserer Vorfahren. (...) Die Schallplatte möge weiterhin anregen zum aktiven Mitsingen, Mitfühlen und Mitfreuen ...“

Über die Entstehungsgeschichte und Rezeption beider fränkischen „Volkslied-Messen“ ist mir ebenso wenig bekannt wie über die Autoren. Ich selbst kenne jeweils nur Notenausgaben, die im Archiv der Forschungsstelle für fränkische Volksmusik aufbewahrt werden.

Auch Erwin Zachmeier, Leiter der Beratungsstelle für fränkische Volksmusik (heute: Beratungsstelle für Volksmusik in Franken) des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege, stellte Ende der 1970er Jahre auf sich häufende Anfragen von Gesangsgruppen acht Lieder zusammen. Er wollte den Sängerinnen und Sängern damit Material an die Hand geben, das den Anforderungen des modernen Gottesdienstes und den gültigen Glaubensinhalten gerecht würde. In seiner umsichtigen

und vorsichtigen Art wies Zachmeier auf dem Deckblatt darauf hin: „Diese Zusammenstellung stellt keine festgefügte »Messe« im üblichen Sinn dar. Die Verwendung der ausgewählten Lieder ist nicht zwingend. Sie können jederzeit durch andere, passende ersetzt werden. Die Textergänzungen sind keine »Dichtung«, sondern lediglich alten Textmotiven (Ditfurth-Sammlung) nachempfunden.“

Renate Zachmeier hat berichtet, daß ihr Mann die sogenannte „Ditfurth-Messe“ nach einem Seminar für Geistliches Volkslied sozusagen zurückgezogen hat, weil er von verschiedenen Seiten auf Unstimmigkeiten, hauptsächlich in den Texten, hingewiesen worden war. Ihm war es nicht egal, was aus den von ihm in Umlauf gebrachten Liedern wurde.

Einige Volksmusikgruppen haben einen Teil der Lieder aus der „Ditfurth-Messe“ in ihr Repertoire aufgenommen und für ihre Bedürfnisse eingerichtet; sie singen diese Lieder zu jeder Art von Gottesdiensten, Andachten, Familienfeiern. Soweit mir bekannt ist, wird der Wunsch Zachmeiers, die „Messe“ nicht mehr als solche zu betrachten, bisher ohne Ausnahme berücksichtigt. Wichtig bleibt, daß die Auswahl der Lieder nach reiflicher Überlegung und passend zur Sing Gelegenheit getroffen wird. Das Lied zur Kommunion „Stärket uns das himmlisch Brot“ als Einstimmung auf den Predigttext bei einem evangelischen Gottesdienst – noch dazu ohne Abendmahl – ist nicht das beste Beispiel für einen gelungenen Einsatz eines Liedes aus der „Ditfurth-Messe“.

Nun muß ich ergänzen, daß ich inzwischen seit mehr als 25 Jahren fränkische Volkslieder singe, sowohl in einer festen Gesangsgruppe als auch bei verschiedenen freien Singgelegenheiten. Zwischen 1983 und 2002 gehörte ich den „Lichtenauer Volkssängern“ an, nicht als Sängerin, sondern als diese begleitende Instrumentalistin. Seit 1998 singe und musiziere ich mit meiner Familie in der „Röser Hausmusik“. Beide Gruppen beschäftigten sich von Anfang an auch mit geistlichem Volksliedgut und setzen dies zu unterschiedlichen Gelegenheiten ein.

Das kommt natürlich nicht von Ungefähr. Musikgruppen, die sich mit überliefertem regionalen Liedgut und mit Bräuchen beschäftigen, stoßen bald auch auf geistliches Liedgut. Der Anlässe dafür sind viele: Ein Festgottesdienst für den Verein, der Hochzeitgottesdienst für ein Vereins- oder Gruppenmitglied, ein Sterbefall, unterschiedliche Termine im Kirchenjahr wie Weihnachten, Ostern, Wallfahrten. Sei es nun, daß bestimmte Termine „schon immer“ von ebendieser Gruppe mit geistlicher Musik bedient wurden, oder sei es, daß neue Musiziergelegenheiten geschaffen werden – die passenden geistlichen Volkslieder werden im wahrsten Wortsinn gebraucht.

Bei der Repertoiresuche halfen meinen beiden Gruppen die Lehrgänge des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege, lange bevor ich an der Forschungsstelle für fränkische Volksmusik zu arbeiten begann. Vor allem bei den Wochenlehrgängen spielt das geistliche Lied- und Musiziergut eine Rolle im Lehrgangsbetrieb. Bei einem Ausflug ist das geistliche Singen und Musizieren in einer Kirche, Kapelle oder auch unter freiem Himmel fester Bestandteil des Programms. Selbstverständlich werden entsprechend Lieder in den gemeinsamen Singstunden erarbeitet. Die feierliche Stimmung, die sich beim geistlichen Singen einstellt, erlaubt ganz sicher die Verankerung einiger erlernter Lieder im persönlichen Liedschatz der Lehrgangsteilnehmer und -teilnehmerinnen. Dies führt dann häufig dazu, daß die Lieder zu Hause in das Repertoire der Gruppe aufgenommen werden.

Im Jahr 2003 wählte die Referentin Lissy Heilgental aus Gemünden am Main ein in Unterfranken weit verbreitetes Marienlied für das geistliche Singen: „Es blüht der Blumen eine“. Dieses „stellt ein populäres Marienlied dar, das seit seiner Entstehung im 19. Jahrhundert bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts im katholischen Milieu weit verbreitet war. Gedichtet hat es der katholische Publizist Guido Görres (1805–1852). Die Lieder von Guido Görres wurden schnell vertont. Durchschlagenden Erfolg für das Lied ‚Es blüht der Blumen eine‘ hatte die Vertonung von Anselm Schubiger (1815–1888), der im Stift Einsiedeln als Kapellmeister tätig

war. 1845 veröffentlichte er es in einer Lieder-sammlung, die den Titel ‚Marienrosen‘ trug. Bereits 1871 erschien die dreizehnte, 1940 gar die zweiundvierzigste Auflage dieses Büchleins. Rezeptionsgeschichtlich bemerkenswert ist, daß das Lied oft in religiösen Liederbüchern (Wallfahrtsliederbücher, Liederbücher für Mädchen und Frauen) abgedruckt wurde, überraschend selten jedoch in katholischen Kirchengesangbüchern. Der Grund hierfür ist naheliegend: Den Hymnologen des 19. Jahrhunderts war das Gedicht zu subjektiv und zu lyrisch. Von daher eignete es sich nicht für die liturgische Marienverehrung. Im 20. Jahrhundert, besonders nach 1950, kühlte die Marienfrömmigkeit schnell ab: Der Ton wurde sowohl theologisch als auch poetisch-musikalisch nüchterner, so daß die Rezeption des einst beliebten Liedes an ihre Grenzen stieß. Heute wird das Lied zwar in vielen katholischen Gemeinden noch gesungen und in Beiheften zum Gesangbuch abgedruckt, aber seine Blütezeit dürfte vorbei sein: Es ist wohl kein Zufall, daß diese mit dem sogenannten ‚Marianischen Jahrhundert‘ zusammenfiel.“⁴⁾

Mit dem Lied von der Marien-Blume wollen wir den Bogen schlagen von der Pflege der Volksmusik in engen Zirkeln und Verbänden hin zur Verwendung in der breiten Bevölkerung. Lied und Musik begleiten von je her das ganze Leben. Jahreskreis und Lebenslauf wurden mit geeigneten geistlichen Liedern begleitet. Begonnen mit den Liedern des Advents- und Weihnachtsfestkreises, Passion und Auferstehung, über Marienverehrung, Wallfahrtslieder, hin zu Heiligen und Namenspatronen (Erzengel Michael, Anna, Josef, Georg, Barbara, Katharina, Ottilia, Urban, Kilian, Johannes Nepomuk, Vierzehn Heilige, Theresia, Schutzengel) und dem Lebenslauf: Bei Taufe, Kommunion/Konfirmation, Priesterweihe, Hochzeit, Leiden und Tod gehören geistliche Lieder für viele zum Alltag oder Festgeschehen.

Franz Wilhelm Freiherr von Ditzfurth (1808–1880) begann um 1835 im unterfränkischen Theres, wo er auf dem Gut des ehemaligen Benediktinerklosters Obertheres bei seinem Bruder wohnte, die Lieder von Schloßbediensteten, Dorfhandwerkern und weiteren

Gewährsleuten aus dem engsten Umkreis seines Wohnortes in Text und – als einer der ersten – Melodie aufzuzeichnen. „Der national-konservativ gesinnte Protestant Ditfurth, der uns in literarischen Werken mit kulturkämpferischem Pathos entgegentritt, bekundet mit den 1855 publizierten geistlichen Liedern katholischer Provenienz ein in diese Richtung vorurteilsloses Volksliedverständnis.“⁵ Viele der von Ditfurth gesammelten geistlichen Volkslieder wurden von der organisierten Volksliedpflege in Franken übernommen und erklingen heute bei geistlich bestimmten Singgelegenheiten, z.B. Mariensingen, fränkischen Weihnachten und dergleichen. Sie lassen sich aber auch in Messen und Gottesdienste einbringen.

Längst kommt in den Gottesdiensten der beiden Konfessionen auch regionales Liedgut zum Einsatz: das katholische Gesangbuch beinhaltet für jede Diözese regionale Anhänge, das evangelische für jede Landeskirche. Die folgenden Ausführungen beschränken sich auf katholischen Kirchengesang, weil meine Forschungen daher stammen. Sie entstanden im privaten Umfeld, bei Gottesdienstbesuchen meiner Familie in Rauenzell, Herrieden und Ansbach (Diözesenwechsel Eichstätt – Bamberg), aber auch bei Familienausflügen nach Würzburg und Gößweinstein. Fast immer, wenn wir einen Sonntagsgottesdienst besuchten, lag zwischen November 2007 und Mai 2008 unter dem Fußbänkchen ein digitales Aufnahmegerät. Verborgen deswegen, weil die anderen Kirchenbesucher in ihrer Andacht nicht gestört werden sollten, und weil auf diese Weise auch eher eine raumgreifende Aufnahme möglich war, bei der nicht wenige Stimmen in unmittelbarer Umgebung des Mikrophons herausstachen.

Eine Pressemeldung des Bistums Eichstätt aus dem Jahr 2006 berichtet über die Ergebnisse „einer Umfrage vom Herbst 2006, bei der die Pfarreien der Diözese aufgefordert worden [waren], Vorschläge für die Gestaltung des Eichstätter Teils des neuen Gebet- und Gesangbuchs (GGB) zu machen (...) Oft wurden mehrseitige Ergänzungen zugefügt. (...) Schon jetzt scheint klar, daß neben der Schubert-Messe auch weiteres Liedgut des 19. Jahrhunderts mehr Raum bekommen

wird. Aus dem Bereich des ‚Neuen Geistlichen Lieds‘ wurden weit über 50 Titel vorge schlagen. (...) Gleichzeitig wurde in der Umfrage nach den beliebtesten Liedern aus dem Eichstätter Anhang des ‚Gotteslob‘ gefragt. Das Ergebnis: Die Gemeinden singen am liebsten ‚Heilig bist du, großer Gott‘. (...) Ebenfalls besonders beliebt sind ‚Freu dich, erlöste Christenheit‘, ‚Gott ruft sein Volk zusammen‘ und ‚Segne du, Maria‘.“⁶

Doch nicht nur regional verankerte Lieder werden hier gesungen, in manchen Kirchengemeinden werden lokale Melodie- und oder Textvarianten von Kirchenliedern gesungen, die sich manchmal nur durch Beharren auf einzelnen Notenwerten ausdrücken. Als Beispiel hörten die Seminarteilnehmer das Marienlied „Segne du, Maria“ in einer Feld-Aufnahme vom 10. Mai 2008 beim Festgottesdienst zum 100jährigen Jubiläum der FFW Hohenberg bei Herrieden, der im Freien auf dem Dorfplatz gefeiert wurde. Der Gesang der Gemeinde wurde durch die Stiftskirchenbläser umrahmt. Während die Gemeinde die lokal übliche Variante der Melodie sang, wobei einige punktierte Notenwerte zu einfachen Vierteln verschliffen sind, spielten die Stiftskirchenbläser streng nach Noten. Eine Melodievariante aus dem „Gesang- und Gebetbuch für die Kirchengemeinde Sanktivan/Pilisszentiván in Ungarn“ (Budapest 1996) zeigt einen variierenden Melodieabschluß auf.

Der Text zu dem Lied, das unter Nummer 896 im derzeit gültigen Eigenteil des Bistums Würzburg zu finden ist, stammt von der Dichterin und Schriftstellerin mit dem Pseudonym Cordula Peregrina. Unter dem Namen Cordula Wöhler wurde sie 1845 in Mecklenburg als Tochter eines evangelisch-lutherischen Pfarrers geboren, konvertierte 1870 vor allem wegen ihrer Marienverehrung zum katholischen Glauben und wurde daraufhin vom Elternhaus verstoßen. 1871 trat sie eine Stelle als Magd im Pfarrhaus zu Eben/Tirol an, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Später diente sie als Magd bei einem Bäckermeister und Schumacher in Schwaz. Seit 1876 war Cordula Wöhler mit Joseph Anton Schmid aus Bregenz verheiratet. Sie starb 1916 in Schwaz. Die Melodie stammt von Karl Kindsmüller aus Regensburg.

Nach Karl Horak spricht man dann von einem geistlichen Volkslied, wenn ein Volkslied mit geistlichem Inhalt offiziell genehmigt in ein Gesangbuch aufgenommen wurde, wenn es in früheren offiziellen und gedruckten Liederbüchern enthalten ist, die beim Volk Anklang gefunden haben, wenn es auf Flugblattgedrucken veröffentlicht wurde, die früher bei Wallfahrten und Kirchtagen angeboten wurden. Daneben gibt es Lieder, die dem Inhalt nach als geistlich zu bezeichnen sind, ihrer Funktion nach aber mehr dem weltlich bestimmten Brauchtum des Jahres- und Lebenslaufes zugehörig sind, wie zur Herbergssuche, beim Sternsingen oder beim Hochzeitssingen. Nur „wo die Menschwerdung Christi und das sich darum rankende biblische Geschehen sich ganz im menschlichen Bereich abspielt, wird die Sprache des menschlichen Bereichs – die Mundart – verwendet. (...) Die Bitte um Segen, um ein gutes Ende und Eingang in die ewige Seligkeit wird in der Regel wieder hochdeutsch gesungen.“⁷⁾

Wo werden die geistlichen Volkslieder eingesetzt oder wo können für diese Liedgattung im heutigen Gebrauch Singgelegenheiten geschaffen werden? Vier Beispiele möchte ich Ihnen konkret vorstellen, bei denen ich dies selbst tue oder aus dem Gebrauch heraus selbst kenne: Im engsten Familien- und weiteren Freundeskreis, wenn kirchliche Feste anstehen, beim letzten Geleit und bei der Gestaltung von besonderen Gottesdiensten.

Wie ich schon erwähnt habe, mache ich in der Familie selbst Volksmusik. Was liegt also näher, als die Gottesdienste, die uns selbst betreffen, auch im Rahmen der Möglichkeiten mit der Musik auszugestalten, die uns gefällt? Wir haben immer Freunde eingeladen, die bei der kirchlichen Trauung geistliche Volkslieder vorgetragen haben, ergänzt durch Überraschungstitel von den anderen Familienmitgliedern und abgerundet durch passenden Gemeindegesang. Wir haben die Taufen unserer Kinder musikalisch begleitet und auch schon des öfteren verstorbene Verwandte mit unseren Liedern und unserer Musik verabschiedet. Auf dem Dorf ist es normal, Hochzeitsgottesdienste zu besuchen, auch wenn man nicht zu den Festgästen gehört, Trauergottesdienste besucht man, wenn man einen

Bezug zu den Verstorbenen oder irgendwelche Verpflichtungen hat. Es ist daher nicht ungewöhnlich, daß wir mit unserer sehr familiären Art, Gottesdienste zu feiern, inzwischen schon andere angesteckt haben und mehrfach gebeten wurden, bei Hochzeiten und Beerdigungen zu musizieren.

Eines der beliebtesten Lieder ist „So nimm denn meine Hände“. Der Text stammt von Julie Hausmann (1826–1901), einer baltendeutschen Dichterin. Sie wurde in Riga geboren, war im Baltikum als Erzieherin und Musiklehrerin tätig, verbrachte anschließend einige Jahre in verschiedenen deutschen Kurorten in Tirol, den Schweizer Alpen und den Pyrenäen zur Linderung ihrer Kopfleiden und schließlich vier Jahre in Biarritz bei einer Schwester, bis sie ab 1870 in St. Petersburg bei einer anderen Schwester Heimat fand und Vorsteherin einer Schule wurde. Der Legende nach soll sie „So nimm denn meine Hände“ in jener Nacht geschrieben haben, als sie ihrem Verlobten nach Afrika nachgereist war und am Ankunftshafen von einem Freund erfahren hatte, daß der Verlobte wenige Tage vorher gestorben und schon begraben worden war. Julie Hausmanns Biographie kennt allerdings keine solche Reise.

Wissenschaftlich nachgewiesen ist, daß der Text – entstanden zu Beginn der 1880er Jahre – 1882 in verschiedenen Lieder- und Gesangbüchern mit der bekannten Melodie Friedrich Silchers erschien. Die Melodie wiederum entstand 1842 zu dem Kindergebet von Agnes Franz „Wie könnt' ich ruhig schlafen“.⁸⁾ Wann, von wem und warum der Text von Julie Hausmann mit der Melodie Friedrich Silchers zusammengebracht wurde, ist derzeit wohl nicht zu klären. In dieser Kombination aber wurde das Lied zu einem der beliebtesten Beerdigungslieder, zu dem die Kirche allerdings bald ein ambivalentes Verhältnis entwickelte. Im amtlichen Entwurf für das Gesangbuch für die evangelische Kirche in Württemberg von 1911 war es mit dem Hinweis „Nicht für den Gesang der Gemeinde im Gottesdienst bestimmt“ versehen.⁹⁾ In den folgenden Jahrzehnten verschwand es ganz aus den Gesangbüchern. Die letzte Ausgabe des evangelischen Gesangbuchs enthielt lediglich den Text als Gebet, während es in der

aktuellen Ausgabe wieder vollständig mit Melodie erscheint.

Die emotionale Ebene, die mit bloßen Worten nicht zu erlangen ist, die aber mit Hilfe von Musik erreicht werden kann, schildert sehr deutlich Pfarrer Michael Meyer-Blanck am Beispiel einer Beerdigung: *„Ich erinnere mich an manche von mir auf dem Dorf (in den achtziger Jahren) gehaltene Beerdigung: Trauerfeier für einen älteren Mitbürger, Mitglied im örtlichen ‚Kriegerverein‘, der mit Fahne und Schärpe zahlenmäßig ansehnlich vertreten anwesend ist. [...] Der Mischung von Dankbarkeit und Traurigkeit versuche ich in der Trauerfeier angemessenen Ausdruck zu geben, recht gut gesungen werden dazu von der ansehnlichen Trauergemeinde ‚Befehl du deine Wege‘ und ‚So nimm denn meine Hände‘. Verstehen und gefasste Traurigkeit meine ich auf den Gesichtern der Familie wahrzunehmen. Nach dem Gottesdienst in der Kapelle und dem Gang zum Grab, nach Vaterunser und Segen aber kommt der Teil, der offensichtlich der von mir gestalteten Feier fehlte: die großen Gefühle. Ein Trompetenbläser läßt wenige Meter vom Grabe, verdeckt durch einen Baum hinter der Gemeinde die Melodie von ‚Ich hatt‘ einen Kameraden‘ erklingen. Die Tränen finden freien Lauf – vor allem bei der Witwe und den weiblichen Verwandten; manchmal rinnt auch einem der Männer vom Kriegerverein eine Träne übers Gesicht. Als die Trompete verklungen ist, gebe ich den Trauernden die Hand und die Reihe der Beileidsbekundungen beginnt. Jetzt ist man wieder gefasster und läßt die Dorfbewohner, so noch nicht geschehen, zur anschließenden Kaffeetafel ein. Vereinzelt höre ich Dank für meine Traueransprache. Aber vielleicht war das Trompetenspiel doch der emotionale Höhepunkt des Ritus.“*¹⁰⁾

Choräle und Trauerlieder gehören zu jeder Beerdigung. In manchen Gegenden singt die ganze Trauergemeinde, an manchen Orten gibt es eigens für diesen Zweck Gesangsgruppen und andernorts werden beide Gesangsformen gemischt. Früher übernahmen vor allem in den ländlichen Gebieten fast ausschließlich Schüler und Schülerinnen der örtlichen Schule unter der Leitung des Lehrers

den Grabgesang. Da heute längst nicht mehr jede Ortschaft eine Schule hat, die Kinder verschiedene Schulen besuchen und auch die Freistellung vom Unterricht nicht mehr möglich ist, gibt es solche Scholen nur noch selten. In Feuchtwangen zum Beispiel, wo aus Mitgliedern des Kinder- und Jugendchores der Evangelischen Kantorei die Friedhofskundende besteht.

Auch Instrumentalmusik wird bei Beerdigungen eingesetzt, dafür sind Posaunenchöre, Solisten oder kleine Bläserensembles und Musikkapellen zuständig. Allerdings ist es heute fast überall üblich, daß nur noch herausragende Persönlichkeiten oder Mitglieder von Musik- und Kriegervereinen mit Instrumentalmusik zu Grabe gelegt werden. Nur in seltenen Fällen bestellen die Angehörigen eine Musikgruppe für die Beerdigung.

In Wolframs-Eschenbach und in Pleinfeld werden noch fast alle „Beerdigungen gespielt“, in den Gemeinden darum herum fast nur noch bei Veteranenbeisetzungen, berichtet Willi Weißmann, der diese Aufgaben mit seiner Kapelle übernimmt. Schon als 13jähriger hat er mit seinem Vater und seinem Bruder gespielt, auf Kirchweihen zwischen Roth und Ochsenfurt, zwischen Feuchtwangen und Greding – und selbstverständlich auch Beerdigungsmusik. Er erinnert sich noch an die Zeiten, als katholische Beerdigungen um 10.00 Uhr und evangelische um 14.00 Uhr stattgefunden haben, als von Kleinlellenfeld der Leichenzug noch bis zum Friedhof in der Nachbarortschaft Großlellenfeld „ganz“ gespielt, also mit Trauermärschen und Chorälen begleitet wurde und beim Leichtrunk bald Volks- und Soldatenlieder erklangen wie z.B. „Am Brunnen vor dem Tore“ und „Fern bei Sedan“. Wenn er heute mit seiner Kapelle auf einer Beerdigung spielt, benutzt er noch immer die Choräle, Lieder und Märsche, die sein Vater arrangiert hat. Selbstverständlich darf der „Gute Kamerad“ auf keiner Veteranenbeerdigung fehlen. Trauermärsche werden aufgelegt, wenn der Sarg von der Leichenhalle zum Grab begleitet wird, und am Grab werden Choräle geblasen, z.B. „Näher, mein Gott zu dir“.

Immer, wenn bei der musikalischen Ausgestaltung von Gottesdiensten Familien, Vereine oder die ganze Gemeinde gefragt ist, können Lieder aus den Regionalteilen und/oder aus der Volksüberlieferung eingesetzt werden. Ob dann einzelne etwas vortragen oder die ganze Gemeinde singt, hängt von der Situation und auch von der Singfreudigkeit der Gemeindemitglieder ab. Ich stelle immer wieder fest, wenn „volksfromme“ Lieder gesungen werden, gehen die meisten Leute anders nach Hause: befriedigter, befreiter, fröhlicher. Diese Lieder sprechen Emotionen an, werden meist aus voller Brust geschmettert – auch von jenen Gottesdienstbesuchern, die sonst den Mund nicht aufkriegen. Hören Sie genau hin, wenn in der Christmette das „Stille Nacht“ ertönt. Wen packt es da nicht? Die äußeren Umstände spielen dabei natürlich häufig eine Rolle. Kerzen, schöner Schmuck (Paramente, Blumen), bei Katholiken Weihrauch tragen zur positiven Stimmung viel bei. Das hat dann wenig mit Amtskirche zu tun, aber einiges mit Volksglauben, weshalb ich mich abschließend den Worten meines oberbayerischen Kollegen Ernst Schusser anschließe: *„Ich sehe in den geistlichen Volksliedern eine Bereicherung des offiziellen Liedgutes, eine persönliche Verstärkung der eigenen Glaubensaktivität, einen Schritt hin zur weiteren Verkündigung, eine Chance für die Gemeinde und eine, wenn auch kleine, Möglichkeit zur lebendigen Gemeinschaft des Volkes Gottes.“*¹¹⁾

Anmerkungen:

1) Der Beitrag ist eine geänderte und ergänzte Fassung eines Gastvortrages vom November 2007, den ich in einem Seminar von Prof. Dr. Brusniak an der Universität Würzburg gehalten habe. Ihm verdanke ich auch die Anregung,

mich mit geistlichen Liedern in Franken unter dem hier vorgestellten Aspekt zu beschäftigen. In Schney begleiteten den Vortrag mehrere Hörbeispiele und viele Bildpräsentationen, die aus verständlichen Gründen an dieser Stelle leider nicht wiedergegeben werden können.

- 2) So Annette Thoma auf der Rückseite der Plattenhülle „Deutsche Bauernmesse. Alte Lieder und Weisen aus dem bayerisch-österreichischen Alpenland (für Singstimme und Blasinstrumente)“, PM_0025.
- 3) Vgl. URL <http://www.steigerwaldklub.de/index.php?p=%7C68%7C&content=show-page&id=0.49435600-1141198951&usersession=20bc051eee3c2541861c46b25dc89173>; zuletzt besucht am 09.11.2007.
- 4) Vgl. Michael Fischer, in: URL John, Eckhard (Hrsg.): Populäre und traditionelle Lieder. Historisch-kritisches Liederlexikon. Hrsg. für das Deutsche Volksliedarchiv.
- 5) Griebel, Armin: Musik in Geschichte und Gegenwart, Personenteil, Bd. 5, Sp. 1107 li.
- 6) Vgl. <http://www.bistum-eichstaett.de/presse-dienst/jahr2006/kw21.htm>.
- 7) Horak, Karl: Das geistliche Volkslied, in: Tiroler Heimatblätter 1977, Heft 2.
- 8) Vgl. Zahn, Johannes: Die Melodien der deutschen evangelischen Kirchenlieder aus den Quellen geschöpft und mitgeteilt. Bd. III: Die siebenzeiligen und die jambischen achtzeiligen Melodien. Hildesheim–Zürich–New York 1997, Nachdruck der Ausgabe Gütersloh 1890, S. 341.
- 9) Gesangbuch für die evangelische Kirche in Württemberg. Amtlicher Entwurf mit fortlaufender Textvergleichung. Stuttgart 1911, Nr. 328.
- 10) Meyer-Blanck, Michael: Ich hatt' einen Kameraden in: www.ekir.de/gottesdienst/Inhalt/Thema_Gottesdienst/Ich_hatt_einen_Kam.rtf, Download vom 15.09.2003.
- 11) Schusser 1986, S. 46.